

Die Lenauschule

Herausgegeben von der Neuen Banater Zeitung

Erscheint monatlich

TEMESWAR

JUNI 1982



Trachtenschau 1982

Eine Einladung mit unserem lieben Schulabzeichen zum VIII. Trachtenfest! Wie wahr sind doch die Worte des Berwangerschen Gedichtes „Unsere Tracht“! In vielen Banater Familien hat diese Einladung Feststimmung und innige Freude verursacht. Viele Mädchen und Jungen haben diesem 6. Juni entgegengefeuert, dem Fest der Jugend, der Farbenpracht und des Frohsinns. Und noch mehr, denn es ist eine Gelegenheit zu beweisen, dass wir unsere Heimat lieben, an den Traditionen des Banats festhalten und Ehre und Achtung jenen bezeigen, die vor uns durch Tod und Not zum Brot geschritten sind, aufrecht und fleissig, und uns durch ihr Beispiel an Heimatliebe die höchsten Lehren erteilt haben.

Es ist nicht mehr als gerecht, dass wir, die rund um die herrlichen Trachten sassen, kommentierend und klatschend, lobend und kritisierend, zu Tränen gerührt oder herzlich lachend, unseren innigsten Dank all jenen aussprechen, die dieses feierlich-frohe Fest ermöglichten und uns von ganzem Herzen an die Worte Prof. E. Pfaffs anschliessen.

Es war das ein Kundtun der Heimatliebe, eine „Klassenstunde“ über Sitten und Bräuche im Banat und ein neuer glänzender Beweis der unerschütterlichen Verbrü-

derung der Nationalitäten im Banat, in unserer sozialistischen Heimat.

Das Fest ist vorbei, die herrliche Blasmusik klingt noch in den Ohren nach, aber die Freude und die schönen Erinnerungen sind geblieben und geben Hoffnung auf ein nächstes, noch schöneres IX. Trachtenfest.

Ja, kann man es noch besser, schöner gestalten? Freilich! Wir könnten von den Lenuheimern den Kerweischritt lernen, von den Blumentalern das Lächeln abgucken oder das würdevolle Tragen der strengen Trachten von den Billedern, Alexanderhausern, Bogaroschern; von den Jahrmarktern und Guttunbrunnern das Falten der Röcke „stehlen“, von der grossen Tanzgruppe das beschwingte Tanzen erlernen, von Direktor Pfaff... das eifrige Klatschen.

Im Namen der Zuschauer und Zaungäste wünsche ich Prof. Barbara Bonfert, Lehrerin Helmine Mildenberger und allen, die ungenannt und ungesehen zum Gelingen dieser Feier beigetragen haben, viel Schaffenskraft und Gesundheit, viele Arbeitserfolge in der alten und trotzdem herrlich jungen Lenauschule.

Prof. Anna Pavel Jost

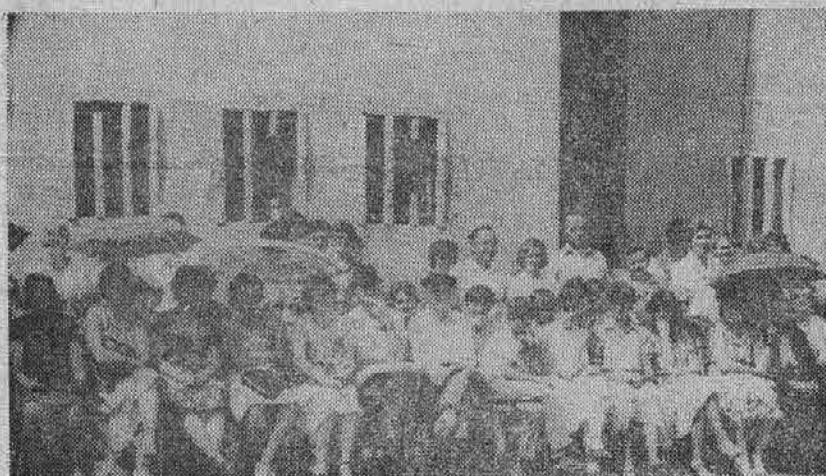
- 2 - TRACHTENSCHAU



**Die Gewinner des ersten Preises: Marianne Kottler und Marius Rimneanu
in einer alten Bentscheker Brauttracht aus 1905**



**Mit Kopftuch und Tschurak —
Arntraud Pommersheim in Saderla-
cher Frauentracht nach der Jahr-
hundertwende**



**Der Regenschirm bot Schutz, zuerst vor heisser Sonne, dann vor Regen
und Hagel**



**So schön sind die alten schwäbi-
schen Trachten**



Selbst die Kleineren (II. A) haben bereits eine Tanzgruppe



Die Jahrmarkter Kaszner-Kapelle sorgte für Musik und gute Stimmung



Die Tanzgruppen der Gymnasiasten



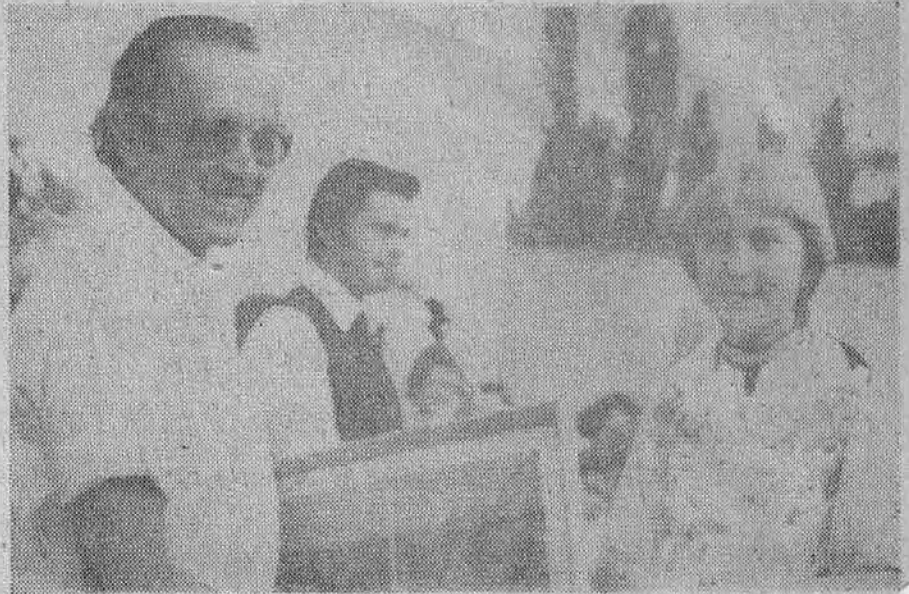
Ganz in Weiss



Unter dem kritischen Blick der Grossmutter: Volkstracht und Volkstanz, dargeboten von den Zwölfklässern



Hübsche Mädchen...



Stellvertretender Chefredakteur Erwin Lessl überreicht den Sonderpreis der NBZ (Gultenbrunner Tracht)



... bestechender Haarschmuck



Serbische und ungarische Trachten



Rumänische Trachten aus dem B...



Beifall von allen, auch vom Boss



„Ein bisschen Frieden“ sang Ramona Nauy

„Die Klenschtl, sin jo



Siebenbürger Sachsen aus Weisskirch und Mediasch



Zünftig gefeiert mit Strauss und Wein, Fass und Baum



at und dem Motzenland



Sebastian Martin rezitiert



Die Guttenbrunner zählt seit eh und je zu den schönsten Trachten



sch die Schenschti", ob in schwäbischer Tracht... oder im Dirndkleid



Lehrerin Helmine Mildenberger und Dipl.-Ing. Reinhold Gilde besorgten die Ansage

Fotos:
Josef Pommersheim, Luzian Geier

VERSCHIEDENE BERUFE KENNELERNEN

Während der langerwarteten Praktisch-Woche herrscht in unserer Schule immer rege Tätigkeit. Alle Schüler werden bestimmten Arbeitsplätzen



zugeteilt. So arbeiten einige in den Elektromotor-Werken, andere in den Schulwerkstätten und wieder andere im Solventul-Betrieb. In der Schule gibt es ausser einer Schlosserei auch eine Tischlerei und eine Schneiderei. Da wir eine Maschinenbau-Klasse sind, arbeitet eine Gruppe in der Schlosserei, eine andere Gruppe in den Elektromotor-Werken. In der Schule lernen wir unter der Leitung unseres Lehrmeisters Balthasar Hipp an verschiedenen Maschinen arbeiten: Drehbank, Fräsmaschine, Bohrmaschine, Schweissapparat. Unser Meister scheint gleichzeitig an allen Stellen zu sein. Er zeigt uns, wie man ei-

nen Bohrer schleift, wie man eine Drehbank bedient, gibt aber auch den Schweißern die nötigen Arbeitsanleitungen. Abwechselnd kommen die Schüler an jede Maschine, so dass wir am Ende eines Schuljahres über ein beachtliches praktisch-technisches Grundwissen verfügen. Natürlich hat jeder eine Vorliebe für eine bestimmte Maschine. So z. B. arbeitet O. Grossek sehr gerne an der Drehbank R. Kleitsch kennt sich schon ziemlich gut an der Fräsmaschine aus, während E. Zippel und N. Vintilä den Schweissapparat schon ganz gut handhaben.

Unser Produktionsplan ist in diesem Jahr bedeutend grösser, aber wir haben uns vorgenommen, ihn bis Ende des Jahres zu erfüllen, sogar zu überschreiten. Nicht nur wir, die IX. B., sondern auch unsere kleineren und grösseren Kollegen sind bestrebt, ihren Plan zu erfüllen. In der Tischlerei werden unter Anleitung von Lehrmeister Jakob Dietz Stühle, Bänke u. a. repariert und neue Sachen angefertigt. Die Mädchen schneiden Kittel, Blusen, Nachthemden, Röcke, Tischtücher u. a., welche nachher verkauft werden. Die X., XI. und XII. Klassen der Maschinenbau-Abteilung sind zum Grossteil mit Metallbauten beschäftigt. In unserer Gruppe sind neun Jungen und neun

Mädchen. Hier muss gesagt werden, dass die Mädchen den Jungen bei der Arbeit um gar nichts nachstehen. Besonders fleissig sind: A. Kardos, M. Sirb, S. Sava, G. Wass. Lehrmeister und Schüler stehen in guter Beziehung zuein-

ander. Auch sind wir uns bewusst, dass wir durch das Praktikum auf den zukünftigen Beruf vorbereitet werden. Deshalb sind wir mit besonderem Eifer bei der Sache.

R. Kleitsch,
O. Grossek, IX. B

„An die Arbeit, Genossen!“



Die Praktisch-Woche ist nun mal etwas, worauf man drei Wochen lang sehnsüchtig wartet. Ein Teil der Schüler der XI. B-Klasse sind innerhalb jeder Praktisch-Woche in der Mechanik- und Elektrotechnikwerkstatt tätig.

Während der sechs Stunden, die man hier täglich verbringt, wird unter der Leitung von Prof. Richard Mayer allerlei hergestellt, beginnend von kleinen Stiften bis zu grossen Fenstergittern, je nachdem was die Schule bzw. unser Schülerheim eben braucht. Die Schlosserei ist gut ausgestattet, beginnend von einfachen Werkzeugen

(Hammer, Feile usw.) bis zu den Werkzeugmaschinen (Drehbank, Schleifstein u. a.) ist alles da. Morgens, nachdem jeder einzelne seine Arbeit zugeteilt bekommen hat, hört man die wohlbekannten aufmunternden Worte: „An die Arbeit, Genossen!“ Somit beginnt jeder fleissig zu arbeiten und seint sich schon nach der Pause, die man von 9.40 bis 10.00 Uhr hält. Wird zwischendurch die Arbeit für kurze „Tratschpausen“ unterbrochen, so ertönt in der ganzen Werkstatt die Frage: „Wieder steht ihr mir da herum, Genossen?“ Selten kommt es vor, dass wir die offizielle Pause um fünf bis zehn Minuten verlängern. Danach kehrt jeder wieder an seine Arbeit zurück. Die Zeit vergeht allmählich, und endlich erklingt in der „Mayerei“ der Befehl „Ordnung machen!“ wonach jeder von uns danach trachtet, seinen Arbeitsplatz in Ordnung zu bringen. Und somit endet ein Tag der Praktisch-Woche, die dann noch von manchen als „Potjawochn“ betrachtet wird.

Marius Sava, XI. B

Ein Arbeitstag in der „Mayerei“

„An die Arbeit, Genossen!“ Mit diesem Aufruf beginnt für unsere Klasse die Arbeitswoche in der Schulwerkstatt, wobei wir von Lehrmeister Richard Mayer betreut werden.

Jeder bekommt eine bestimmte Arbeit zugeteilt. Es wird danach getrachtet, sie so gut wie möglich auszuführen, denn gearbeitet wird nach dem für uns wohlbekannten Motto: „Suche und du wirst finden“. Oft ist es recht schwierig, die nötigen Sachen in dem überfüllten Lagerraum (und bei der Ordnung) zu finden. Das Gute daran ist, dass

man trotzdem ständig etwas dazulernen kann, deshalb sind wir „Mayerleute“ gewöhnlich mit Herz und Seele bei der Arbeit.

Die langersehnte Pause von nur 20 Minuten, schliesst kleine Verspätungen (15 Minuten) mit sich ein, für ein „echtes“ Fussballspiel ist sie dennoch viel zu kurz. Wenn wir dann abgehetzt wieder an unseren Arbeitsplätzen erscheinen, können wir uns von einer heftigen Moralpredigt nicht mehr retten. Und wenn wir dann später noch versuchen, unsere Jausen zu verschlingen, denn dafür reichte die Pause nicht,

so ist bald die Stimme des Meisters zu vernehmen, die sogar den Lärm aller Maschinen plus unser Geschwätz übertönt.

Nach dem erlösenden Befehl „Ordnung machen!“ geht für uns ein arbeitsreicher Praktischtag allmählich zu Ende. Dennoch bleibt uns noch die Aufgabe, alle möglichen und unmöglichen Werkzeugmaschinen in bester Ordnung zu hinterlassen, und das von Drehbank über Schweissapparat und Spiritusbrenner bis zu Besen und Mist-schaufel.

Von all diesem Stress kaum losgekommen, beilen wir uns dann, um noch eine Weile dem Ball nachzujagen.

Herbert Varga, XI. B

Die geschlossene Tür

Habt ihr schon jemals eine geschlossene Tür gesehen? Eine vor euch stehende, unanfechtbar geschlossene Tür. Habt ihr versucht, sie zu durchbrechen? Nein, wahrscheinlich nicht, denn geschlossene Türen flößen Angst und Respekt, Bewunderung und Ehrfurcht ein, Hass und Liebe und vor allem Neid. Ja, Neid, weil sie geschlossen, so geheimnisvoll, so stark sind.

Worte scheinen das unerklärliche Interesse an einer geschlossenen Tür neu zu beleben; alle blicken sie an, die geschlossene Tür. Wir staunen, winseln so wie Hunde, die mit den Pfoten hilflos und vergebens an geschlossenen Türen scharren, die Klinke anblicken, die wir nie erreichen können. Wir rücken hin und her, blinzeln, murren, Vergebens. Die Tür ist geschlossen und wird es immer bleiben. Hie und da dringt ein Lichtstrahl durch die Türritzen. Uns durchfährt dann ein Schauer erwachender Hoffnung. Nein, ihr Wartenden, diese geschlossene Tür wird sich nie öffnen. Wozu auch? Wäre sie offen, ihr würdet sie überschauen, wie alle anderen weitgeöffneten Türen. Sie ist mächtig, sie ist unbezwinglich, weil sie geschlossen ist. Sie lehrt uns denken, sie lehrt uns suchen. Tief irgendwo in uns versteckt liegt der Schlüssel zu dieser Tür. Alle suchen ihn, wenige glauben ihn gefunden zu haben, aber keiner findet ihn. Er ist eine Fata Morgana unserer Sehnsucht nach wahren Leben.

Simona Sberea, XII. B

Erinnerungen an die Zukunft — ein Traum

Ich schlief ein. Plötzlich — vor mir — dunkler, dichter Nebel. Und dann... meine übermässige Freude: Paris! Paris! Paris! Ich wiederholte es hundert Mal und war so glücklich, dass ich morgen wieder in die schönste Stadt der Welt reisen werde.

Mit dem Flugzeug näherte ich mich rasch meinem Ziel, der Stadt meiner Kindheits- und Jugendträume. Da, plötzlich, beschmutzten dunkelgraue Wolken den Himmel! Das Wort „Katastrophe“ begann mich intensiv zu beschäftigen. Vor mir lag eine düstere Welt, die ich nicht mehr erkannte... Die Neutronenbombe! Europa war das un-

glückliche Opfer eines teuflischen Versuches geworden. Vielleicht wird heute schon die ganze Welt zerstört. Diese grausame Wahrheit, die der Verstand eines Menschen gar nicht fassen kann, richtete mich seelisch zugrunde.

Ich begann wie verrückt auf den Strassen umherzulaufen und warf mich schlüsseltich vor dem Eiffelturm nieder. Vor dem Eiffelturm, dem Symbol der Stadt Paris, der Stadt, der meine erste Liebe gehörte. Jetzt stand er da, mächtig zum Himmel hinanragend, wie ein Zeichen der Verzweiflung. Denn, was ist Paris ohne Leben? Ohne die jungen und schönen Französinen, die mit ihrem freundlichen Lächeln die alten Strassen erhellten. Verschwunden war auch der Reiz des Montparnasse, des „Moulin Rouge“. All das konnte meine Erinnerungen jetzt nur noch schmerzhafter erwecken. Wo waren die Spaziergänger entlang der Seine und die schönen Chansonetten geblieben?

Über der Spitze des hohen Turmes häuften sich die grauenhaft schwarzen Wolken. Vielleicht wird der Eiffelturm eine letzte Erinnerung an uns bleiben, die den nächstfolgenden Generationen, wenn es welche geben wird, nach... Jahren andeutet, dass wir alles für den Fortschritt hingaben, alles, aber nicht soviel Verstand hatten, das Leben auf der Terra zu retten. Werden die Menschen dann vernünftiger leben?

Anita Butuman, VIII. F



Carl Brocky — berühmter Banater Bildnismaler

Carl Brocky wurde am 22. V. 1807 in Temeswar als Sohn eines armen Friseurmeisters geboren. Seine Jugendjahre waren von Armut, Entbehrungen und Hungersnot gezeichnet. Ein weitverwandter Onkel, der Bäckermeister Franz Weldin, ermöglichte ihm durch seine materielle Unterstützung den Besuch der Normalschule in seiner Heimatstadt. Derselbe Onkel ermöglichte ihm auch einen Studienaufenthalt in Wien an der Akademie der Schönen Künste, die Carl Brocky ab 1823 zehn Jahre lang besuchte. Zwischen 1826 und 1833 entfaltete sich Carl Brocky zu einer anerkannten Grösse der Wiener Kunstakademie. Nach

Abschluss der Akademie besuchte der Sechszwanzigjährige seine Heimatstadt Temeswar zum letzten Mal, verweilte hier aber nur einige Wochen. Während dieses Aufenthaltes malte Brocky mehrere Bildnisse der Familie Weldin. Nach seiner Rückkehr nach Wien nimmt er an grossen Ausstellungen der Wiener Kunstakademie teil, erhält grosse Bestellungen; erwähnenswert ist aus dieser Zeit das Bildnis Franz I. 1835 unternimmt Brocky eine Studienreise nach Italien. Es entstehen dabei hunderte von Skizzen, Graphiken und Ölgemälden. 1836 übersiedelt er nach Paris. Stundenlang arbeitet er im Louvre an Kopien nach

den grossen Meistern der Venezianischen Schule. 1839 verlässt der Maler Paris um nach London zu übersiedeln. Hier erreicht er den Höhepunkt seiner künstlerischen Laufbahn. Aus dieser Zeit stammen wichtige Porträts, wie etwa das der Königin Victoria, des Herzogs Albert, des Lord Viscount Melbourne u. a. Als höchste Anerkennung seiner künstlerischen Werke gilt wohl die Aufnahme Brockys (1854) in die Englische Akademie. Die letzten Lebensjahre bringen ihm jedoch wieder viele Enttäuschungen. Seine mythologischen Szenenbilder finden bei der englischen Gesellschaft keinen Anklang. Gleichzeitig treten die Merkmale einer chronischen Leberkrankheit auf. 1855 verschlechtert sich Brockys Gesundheitszustand. Häufige Herzanfälle führen zu seinem frühen Tod (8. VII. 1855). Das Grabmal dieses grossen Temeswarers befindet sich im Kensall-Green-Friedhof in London.

Prof. Th. Breier

Ein physikalisches Märchen

Vor vielen, vielen Lichtjahren lebte im Lande Physikalien die schöne Königstochter Elektro-Liese. Seit ihrer Jugend war sie dem Grafen Oszillo von Kathodenstrahl zugegeben. Aber Graf Oszillo hatte einen Widersacher, den Grafen Tele aus dem Geschlecht der Photo-Grafen, der selber ein Wirbelauge auf Elektro-Liese geworfen hatte. Eines Tages wurde Graf Oszillo auf der Jagd am Ausgang des Wellentalles von Teles Knechten überfallen und auf eine Druckfort-Pflanzung gebracht, wo an den Zweigen der Bleibäume die herrlichsten Glühbirnen gediehen. Durch die Quadratwurzeln waren sie gut geerdet. Oszillos treuer Knappe Wolfram-Draht wurde mit einem Wagnerischen Hammer niedergeschlagen, obwohl er aus allen galvanischen Batterien feuerte. Er war aber nur verwundet und wurde von seinen

Kons-Tanten und Basen gesundgepflegt.

Als bald machte er sich mit seinem Parad auf, seinen Herrn zu suchen. Mit seinem übergrossen Transformator-Ohr hörte er bald, wo dieser war. Es war Eile geboten, denn morgen sollte Elektro-Liese den Grafen Tele heiraten, den sie von der ersten Ampère-Sekunde an verabscheut hatte. Aber ihre Freundin, die Gasana-Liese, hatte ihr zugeraten, da sie schon das astronomische Alter von 20 Lichtjahren hatte. Bald wurden die Stadt und das Schloss festlich geschmückt. Die fünf Tore (Isola-Tor, Genera-Tor, Transforma-Tor, Vek-Tor und Sek-Tor) wurden mit Zündkerzen erleuchtet. Graf Oszillo und Wolfram-Draht bereiteten inzwischen die Flucht vor. Sie rösteten einige Atom-Kerne und Kosi-Nüsse auf der Robert-Kochplatte, zogen sich feste Polsterschuhe und warme Windhosen an, und als die Temperat-Uhr Mitternacht schlug, schnürten sie ihre Strahlenbündel und verliessen das Haus. Der Wächter hatte nichts bemerkt, da er einen elliptischen Anfall hatte. Die Türschlosser öffneten sie mit einer Bohr-Maschine von Niels, und dann jagten sie in grösster Eile über die Magnet-Felder und das Kilo-Watt hin.

Schon näherten sie sich dem Wechselstrom, der sich in grossen Sinuskurven dahinschlängelte. Dort rasteten sie, trankten ihre Pferde mit Kristall-Wasser aus einer Lichtquelle und badeten ihre müden Glieder, bis sie wieder ihre

Hesse'sche Normalform zurückgefunden hatten. Später liessen sie sich von einer Atmos-Fähre übersetzen. Die Flaschen-Züge der Erd-Bahn donnerten am Kraft-Fluss vorbei.

Als die ersten Röntgen-Strahlen der Morgensonne zwischen den Elektronen-Wolken hervorbrachen und die ersten Tur-Bienen summten, kamen die beiden am Kondensa-Tor an. Sie versteckten sich zwischen Wellenpaketen in einer Mischungs-Lücke und kamen in die Stadt. Voller Wis-Mut drangen sie in das Schloss ein. Graf Tele, der in der Nacht in der Milli-Bar gezecht hatte, wurde mühelos überwältigt und dem Gleich-Richter übergeben, der ihn nach dem Coulombschen Gesetz verurteilte. Er liess ihn mit einem Helm-Holz so lange verprügeln, bis er ultraviolett war. Elektro-Liese aber fühlte ihr Mega-Hertz heftig schlagen, als Oszillo endlich bei ihr war.

Es begann nun eine fröhliche Hochzeit. Zuerst trug der Fern-Sprecher eine selbstverfasste Tri-Ode vor, dann wurde dem getreuen Knappen Wolfram das Koordinaten-Kreuz verliehen (das Faden-Kreuz hatte er schon). Für die Bewohner der Stadt wurde ein grosses Labyrinth gebraten, und in dem riesigen Dampfkessel brodelte ein fettes Essen aus Konkav-Linsen und Tang-Enten. Es wurde mit Hilfe von Belichtungs-Messern und Stimmgabeln verzehrt. Zum Nachtmahl wurden Lack-Mus und Re-Torten gereicht. Die Kapelle einigte sich auf den richtigen New-Ton und spielte bis zum frühen Morgen flotte Loga-Rhythmen. Am nächsten Tag berichtete die hydraulische Presse in allen Einzelheiten über das grosse Ereignis.

Auflösungen

ZUM KREUZWORTRATSEL DER VORIGEN NUMMER

Waagrecht: 2. Mahl, 6. Prag, 10. Amid, 11. Irene, 12. Nero, 13. Eier, 15. Lear, 17. Inn, 19. Ida, 21. Oel, 22. die, 24. Saage, 26. rar, 28. Staat, 30. Edi, 32. Pee, 33. Lahr, 35. Malier, 38. lebe, 41. Anina, 43. Aar, 44. Alter, 45. Dan, 46. Mal, 48. gar, 50. Inn, 51. Reis, 52. Egge, 53. Nei, 55. NSU, 57. VRU, 58. Nes, 60. Eiche, 62. Roi, 64. Senat, 66. Rehe, 67. Aslan, 69. Nera, 70. Ies, 72. Rat, 75. Amt, 76. oft, 78. Ren, 81. Air, 82. alt, 84. Ulm, 86. Ire, 87. Gote, 90. oede, 92. Kool, 93. Otter, 94. Ares, 95. Neon, 96. Erde.

Senkrecht: 1. Paris, 2. Miene, 3. Adi, 4. Lied, 5. Tee, 6. Pele, 7. Ana, 8. Gerda, 9. Komet, 14. Ried, 16. Else, 18. Nagana, 20. Ar, 21. Or, 23. Tauben, 25. gern, 27. arta, 29. Tell, 31. im, 32. Fr, 33. Ladiner, 34. Hinrich, 36. Aal, 37. Erg, 39. Etienne, 40. Ernesta, 42. Amine, 44. Argus, 47. ASS, 49. aer, 54. Eier, 56. urs, 57. via, 59. Earl, 61. Helm, 63. Olaf, 65. Ente, 71. Etat, 73. Arme, 74. Markt, 75. Argon, 76. OT, 77. TU, 79. Niere, 80. Gelse, 83. Leon, 85. Lore, 88. Ole, 89. Ate, 91. Dad.

WISSENSWERTES • WISSENSWERTES

• Das grösste Krematorium Westeuropas ist das Golders-Green-Krematorium in Nord-London. Es erstreckt sich über eine Fläche von 5,6 Hektar. Pro Jahr werden dort 5 000—6 000 Verbrennungen durchgeführt.

• Die meisten Bücher der Welt produziert jährlich die Sowjetunion — 85 000 Titel. In den USA erscheinen rund 81 000 Titel pro Jahr, während die Bundesrepublik Deutschland mit 40 000 Neuerscheinungen den dritten Platz hält.

• Die kleinste Kirche der Welt ist die Union Church in Wicasset, Maine (USA). Sie hat eine Boden-

fläche von nur 2,92 Quadratmetern. Die Kirche Les Vaubelets auf der Insel Guernsey (England) hat nur Raum für einen Priester und zwei Gläubige.

REDAKTIONSKOLLEKTIV:

Andrea Menessy, VII. C; Edda Müller, IX. D; Inge Viel, X. D; Uwe Schäffer, X. A; Arntraud Pommersheim, XI. A; Gerda Reeb, XI. A; Hartrun Willwerth, XII. C; Harald Dasinger, XII. C. Seitens der Lehrkräfte: Prof. Karl Weinschrott.